

## **Predigt am 16. Sonntag im Jahreskreis – A**

Bocholt, 22./23. Juli 2023

---

Liebe Schwestern und Brüder,

wer einen Garten hat, kennt das: Da wachsen nicht nur schöne Blumen, sondern da wachsen auch Pflanzen, die man gar nicht gesät hat und die man nicht haben will. Einige Gärtner vermeiden den Begriff „Unkraut“, weil sie solche Pflanzen nicht abwerten wollen. Dann spricht man von „Beikraut“ oder „Wildkraut“. Das klingt schöner, aber es bleibt dabei: Einige Pflanzen reißt man aus, andere lässt man wachsen.

Jesus unterscheidet zwischen gutem Samen und Unkraut. Das ist ein Gleichnis: Es gibt Gutes und Böses. Oft ist leicht zu erkennen, was Böse ist. Zum Beispiel einen Krieg beginnen, der Tod und Vernichtung bringt. Oder Lügen verbreiten über einen Menschen, den man nicht mag.

Deshalb hat die Politik die Aufgabe, für Frieden und Gerechtigkeit zu sorgen. Manchmal geht das nur mit militärischer Macht.

Im Inneren des Landes gibt es Gesetze. Sie sollen das Böse begrenzen. Dafür braucht es Polizei und

Gerichte. Sie sollen dafür sorgen, dass die Gesetze eingehalten werden.

In Deutschland müssen wir dankbar sein, dass es Frieden gibt. Auch die Rechtssicherheit ist ein hohes Gut. Danke, dass viele dafür arbeiten!

Aber wir sollen nicht nur nach außen blicken, sondern auch nach innen. Auch in uns selbst gibt es Gutes und Böses. Es beginnt mit den Gedanken. Die können so richtig boshaft sein. Es geht weiter mit den Worten. Die können sehr weh tun. Und es kommt dann auch zu Taten. Die können viel Schaden anrichten.

„Sollen wir das Unkraut ausreißen?“ fragen die Knechte im Gleichnis den Herren. Er verneint das: „Lasst beides wachsen bis zur Ernte.“ Das ist klug. Wenn man nach innen blickt, ist es nicht immer klar, was gut und was böse ist.

Die bösen Gedanken zum Beispiel lassen sich nicht einfach unterdrücken. Man muss sie kommen lassen, anschauen und wieder gehen lassen.

Böse Worte muss man manchmal aussprechen, wenn niemand es hört. Dann verlieren sie ihre Kraft. Eine Frau erzählte mir einmal, dass sie im Auto, wo sie allein ist, immer heftig über die anderen schimpft.

Wenn sie dann aussteigt, ist sie wieder ganz freundlich.

Böse Taten hingegen dürfen nicht sein. Da muss man sich beherrschen.

Aber wie kann das Gelingen? Woher nehmen wir die Gelassenheit und die Geduld? Das ist eine schwere innere Arbeit. Sie dauert ein Leben lang.

Der Benediktinermönch Anselm Grün beschreibt es so: [Das folgende Zitat liest der Lektor vor]

*Geduldig sein, heißt, einfach da sein, warten bis etwas reif ist. Nur wer das Nichtstunkönnen, das Nichtssehen, das Ausgeliefertsein an die Prozesse des Wachsens und des Reifens aushält, wird ernten können, was reif ist. Es liegt wohl in der Natur des Menschen, dass er alles selber machen will. Im Warten trägt er schwer an seiner Ohnmacht, dass das Wachsen und Reifen nicht ihm gehorcht, sondern einem anderen, dem inneren Prozess oder Gott, der das Wachsen und Reifen bewirkt.*

„Lasst beides wachsen bis zur Ernte.“ Nehmen wir den klugen Rat des Evangeliums an. Bitten wir Gott um Geduld mit uns selbst. Vertrauen wir uns ihm an! Amen.